

Gerfried Deschka  
Resselstraße 18  
4400 Steyr

Steyr, 01.08.2018

## Mein Leben

Ich wurde 1932 in Steyr geboren, meine Eltern lebten in Garsten in einer damals neuen Mietwohnung direkt an der Hauptstraße. Mein Vater war Haupt- und Berufsschullehrer in Steyr, später in Garsten und schließlich Hauptschuldirektor in Garsten. Meine Mutter war Hausfrau.

Ich verbrachte die Februarrevolution im Nömayrhaus in Pyrach, wo meine Großeltern mütterlicherseits wohnten. Meine Eltern wollten mich dort besuchen, und mein Vater wagte sich vor das Haus, um ein wenig vom Kampfgeschehen zu erfahren und wurde prompt von der Ennsleite her beschossen; der Schütze feuerte allerdings aus dieser großen Entfernung viel zu tief in der Hang. Mein Großvater zeigte mir viel später ein paar Einschüsse in der Hauswand, die vom Februar 34 aber nicht von diesem Ereignis stammten.

Mein Vater war ein ganz guter Amateurmusiker und spielte Geige, Cello und Kontrabass und wollte auch mich musikalisch ausbilden, was ihm jedoch nur in gewissen Grenzen gelang. Ich erhielt vier Jahre eine recht solide Ausbildung als Waldhornist bei einem ehemaligen österreichischen bzw. deutschen Symphoniker. Ich hatte aber für dieses Instrument zu weiche Lippen und gab schließlich das Musizieren auf. Ganz erfolglos blieb das alles aber nicht, denn ich war mehrere Jahre erster Hornist im damals guten Steyrer Symphonieorchester und Solohornist in der Stadtkapelle Steyr (6 Hornisten). Heute noch bin ich ein begeisterter Hörer klassischer Musik und habe nie das zweite Landesprogramm des ORF aufgedreht.

Ich besuchte die Volksschule in Garsten, das Realgymnasium in Steyr und die damalige Lehrerbildungsanstalt in Linz und maturierte 1952. In der Folgezeit legte ich die nach dem Krieg nicht gerade leichten Lehramtsprüfungen für Deutsch, Englisch und Biologie und Umweltkunde mit einer Gesamtauszeichnung ab. 1952 trat ich in den Lehrdienst in Steyr ein und unterrichtete jahrzehntelang im Schulversuch.

Ich lernte in meiner Ausbildung relativ sehr wenig und bewältigte die Schulen leicht. Meine Freizeit wurde schon als Kind viel in der freien Natur verbracht, was bei der Biodiversität dieser Zeit ein Abenteuer für mich war.

Mein Vater war leidenschaftlicher Jäger und wollte aus mir einen guten Schützen und geschätzten Weidmann machen, was aber einen nur geringen Erfolg zeitigte. Ich lernte schon als Kind mit einer Walter 6.35 den Umgang mit Faustfeuerwaffen und schoss in der Folge auch eine 7,65. Mit der Flinte erlernte ich mit 12 Jahren den schnellen Schuss und erlegte bis Mai 45 eine beträchtliche Strecke Niederwild, u. a. mehrere Hasen in der Flucht. Im April 45 schoss ich meinen ersten Rehbock in Aschach an der Steyr. Meine Mutter war schon immer Jägerin, allerdings vorwiegend mit der Kugel; daher überließ sie mir bei Treibjagden ihre Flinte.

Mein Vater war Mitglied der NSDAP, und ich verbrachte viele Stunden in der Garstener Parteizentrale, wo ich die ganze Korrespondenz las. Diese Informationen behielt ich ganz für mich und habe bis heute kaum darüber gesprochen. Bei Parteiveranstaltungen war ich auch dabei und könnte heute über manche groteske Erlebnisse berichten. Meist war ich auf und hinter der Bühne und verfolgte das Geschehen recht aufmerksam. Gut in Erinnerung blieb mir das Warten auf Hitler am Stadtplatz in Steyr, der jedoch nicht kam, da er mit dem damaligen Direktor des Linzer Museums (Oö. Landesmuseum) über die projektierte Reichskulturhauptstadt in Linz verhandelte. Die Begeisterung der Bevölkerung für den Nationalsozialismus war bis zum Ausbruch des Krieges enorm. Dieser Direktor des Linzer Landesmuseums sprach nach 48 oft mit mir, und ich lernte viel von ihm, u. a. das Dokumentieren der Biologie von Tieren. Ich werde ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Der Krieg bedeutete für mich eher ein Abenteuer, trotz der argen persönlichen Einschränkungen. Ich ging fast nie in einen Luftschutzkeller und beobachtete die Luftangriffe im Freien, oft sogar mit optischen Geräten. Dabei sah ich mehrere Abschüsse von Flugzeugen, das Abspringen der Besatzung und mehrere Abstürze. Von abgestürzten US-Superfestungen stahl ich MG-Munition. Ich führte in der Kriegs- und Nachkriegszeit ein wildes Leben. Schon etwa 1943 schwammen wir die größten Wellen und die Wirbel der damals wilden Enns, oft mehrmals täglich. In einem benachbarten Teich ertrank einer von uns. Wahrscheinlich 1945 rettete ich einem anderen Freund im seichten aber reißenden Ennswasser das Leben. Einen ertrinkenden US-Soldaten der Rainbow Division konnten wir nicht mehr erreichen; er ertrank in der Garstener Enns knapp vor der Stadtgrenze zu Steyr.

Im Mai 45 brach der Weltkrieg etwa an der Enns zusammen. Westlich der Enns die US-Amerikaner und östlich die russische Zone. Von Anfang Mai bis in den Spätsommer gab es kein Überschreiten dieser Linie. Die heimkehrenden deutschen Soldaten und viele Flüchtlinge strebten zu ihren Familien oder in ihre Heimat und riskierten ihr Leben, wenn sie die Enns überquerten. Mit Kalaschnikows bewaffnete Russen hielten zumindest bei Tag am ganzen Fluss Wache.

In dieser Situation betätigte ich mich dreimal als Schlepper und brachte einen ehemaligen Soldaten der deutschen Wehrmacht, einen Zivilisten und einen Polen über die Demarkationslinie (Ennsfluss) in die russische Zone. Das ging so: Ich besaß als einziger weit und breit einen neuen Traktorschlauch, in den ich die Leute setzte und ihnen auch Halt für die Hände herrichtete. In diesem Gefährt konnte ich den damals reißenden Fluss verhältnismäßig schnell und immer an einer wenig einsichtigen Stelle queren. Einmal querte ich in der Abenddämmerung.

Das ging dreimal gut, bis mir ein österreichischer Hilfsgendarm beim Heimgehen den Schlauch abnahm und ihn bei einem Garstener Reifenhändler deponierte. Die Hilfsgendarmen hatten bei mir einen schlechten Ruf und ich hasste sie. Der Sohn des Reifenhändlers und ich kletterten in der Nacht über den Verschlag des Reifendepots und stahlen der Gendarmerie wieder den Schlauch, worüber ich mich leider nur kurze Zeit wirklich freute. Ich konnte mich nämlich nicht mehr mit dem Schlauch blicken lassen und ließ ihn dann daheim in unserem Keller. Schließlich wurde die Zonengrenze für den Verkehr wieder geöffnet, die Schlepperei hatte ein Ende.

1948 ging ich in die Linzer Lehrerbildungsanstalt und trat in die Entomologische ARGE am öö. Landesmuseum ein. Ich besuchte regelmäßig die 14-tägigen Abendveranstaltungen in einem Museumsraum und die damals noch üblichen Exkursionen. Ich war vier Jahre Stammgast in der zoologischen Abteilung und durfte die Sammlungen ansehen.

Die Nachkriegszeit hatte nicht nur Nachteile. Solche Arbeitsgemeinschaften boten damals ausgezeichnete Veranstaltungen, und ich konnte viel lernen. Die Museumsbibliothek und die Linzer Stadtbücherei besuchte ich wöchentlich und lieh mir alles aus, was ich mir sonst nie leisten hätte können.

Einen großen Teil meiner Freizeit verbrachte ich im Freiland. Oft züchtete ich Schmetterlinge. Nach meiner Matura und dem Eintritt in den Schuldienst waren meine Aktivitäten sehr durch meine geringen finanziellen Möglichkeiten beschränkt. Ich konnte mir nur wenige Exkursionen leisten. Immerhin besuchte ich die höheren österreichischen Gebirge, die damals eine für heutige Verhältnisse traumhafte Fauna boten. Schon 1953 leuchteten wir mit Mischlichtlampen, wie sie auch heute noch für den Nachtfang gebraucht werden. Ich legte eine für heutige Verhältnisse bescheidene Schmetterlingssammlung an, die ich 1963 gegen eine kleine Bibliothek über Kleinschmetterlinge beim alten Winkler, Wien, eintauschte. In diesem Jahr begann ich unter Anleitung von Dr. Josef Klimesch, einem damals führenden Mikrolepidopteren, mit der Arbeit auf diesem Gebiet. Ziemlich schnell war ich eingearbeitet, sowohl was das Sammeln als auch die Faunistik und die Ökologie betraf. Viel lernte ich bei den bis heute durchgeführten mehr als 3000 Zuchten von Mikrolepidopteren. 1963 heiratete ich, und von dieser Zeit ging an es auch finanziell besser, ich konnte mir ein Auto kaufen und sammelte in den Nachbarländern und im Mittelmeerraum. Ich besuchte und arbeitete an vielen europäischen Museen und zweimal längere Zeit am Naturgeschichtemuseum in London. Viel lernte ich bei Dr. Erich M. Hering, der mich auch zweimal besuchte und bei Clas Naumann, wo ich Grundkenntnisse am Rasterelektronenmikroskop erwarb. Ich war mit Stereomikroskopen und DL-Mikroskopen gut ausgerüstet und beherrschte auch die Techniken. Viel kooperierte ich mit den Ostdeutschen, Tschechen, Ungarn und Polen, wohin ich auch gerne zu Besuch fuhr. Gut in Erinnerung ist mir eine Reise mit Dr. Kasy nach Polen, wo ich eine vierstündige Grenzkontrolle durchstehen musste. Man fährt auch nicht in einem funkelnagelneuen Volvo zur Zeit des Solidarnosc-Aufstandes nach Warschau und Torun und hält dann noch Vorträge über amerikanische Schmetterlinge an den dortigen Unis.

Über Jahrzehnte machte ich unzählige Reisen in den Mittelmeerraum, besuchte alle Staaten, fast alle mehrmals, die Inseln Mallorca, Sardinien, Kreta, Zypern und entdeckte viele neue Arten. Mehrmals war in der Türkei, auch in Ostanatolien. Überall dort begeisterte mich vor allem die Ökologie der blattminierenden Insekten, die vielfältigen Adaptationen, die Metamorphose, die Nahrungswahl und die Endoparasitoiden. Viel Zeit und Mühe kostete mich die sofortige Präparation der frisch geschlüpften Tiere, oft unter primitiven Umständen. Auch die Aufsammlung der minierten Pflanzen und die Anlage eines „Minenherbars“ belastete bei Exkursionen, Reisen und Expeditionen.

Mehr als zehn lange Reisen (jede 4-9 Wochen) widmete ich Nordamerika. Wir waren ständig unterwegs (nur einmal 11 Tage Aufenthalt an einem Ort im Yukon, und auch

dort täglich mindestens 6 Stunden im Sattel), hatten immer eine große Limousine, schliefen in Landhotels, in Lodges, im Zelt und nur kurz in Stadthotels. Ich besuchte den ganzen Osten der USA von New York bis Key West, oftmals und auch in den Jahren bis 2017 die Appalachen, die ganze Ostküste, den ganzen Mittleren Westen bis an die Pazifikküste, die ich durchgehend von Kodiak bis Michoacan bereiste. Sehr lange habe ich in den Wüsten der USA und Mexikos gearbeitet, dann in den Rockies und in NW-Kanada (B.C., Yukon, NW Territories bis ins Mackenzie-Delta und Alberta). Zwei Monate studierte ich nur die Fauna Alaskas, auch die Aleuten, den Mt.-MacKinley-NP und die Pribiloffs an der Datumsgrenze und der Grenze zu Sibirien. Mehrmals besuchte ich Texas zu verschiedenen Jahreszeiten. Zwei lange Reisen gingen nach Mexiko, sowohl in das Hochland (auch hoch auf den Pico de Orizaba und den Popocatepetl, an beide Küsten und die Cordillera occidental und oriental). Dort hatte ich den größten Sammelerfolg meines Lebens. Drei lange Reisen waren Brasilien und eine Ecuador gewidmet. In Brasilien verbrachte ich lange Zeit in den tropischen Regenwäldern, im Mato grosso, in den Anden, der Mata Atlantica und vielen kleineren Biozöosen.

Ich bin einer der Glücklichen, die eine Einladung der chinesischen Akademie der Wissenschaften in Beijing vor 1995 zu einer Expedition erhalten haben. Für meine Frau und mich wurden ein Reiseleiter, ein wissenschaftlicher Beamter, ein Chauffeur mit einem geländegängigen US-Wagen und ein Beamter des Geheimdienstes aufgewendet. Die Gebiete wurden meist mit einem lokalen Flug erreicht. Die Reisen (Osthimalaja, Beijing, Sichuan, u. a. auf den Emei Shan, Wolong etc.) waren durch unzählige Bergstürze schwer behindert.

Eine mehrwöchige Reise führte uns nach Sumatra, wo ich viel leuchtete und auch - wie in allen anderen Gegenden - im geschlossenen Urwald arbeitete. Die Ausbeute war trotzdem mies; gelernt habe ich viel. Die extrem starken Lampen (1000W Quecksilberdampf und dazu Mischlichtlampen) ergaben dort enorme Anflüge und Besuche von anderen Tieren. Ich gehöre zu den wenigen Entomologen, die mit Begeisterung Tag und Nacht im geschlossenen Urwald arbeite. In diesen Gebieten betreten auch heimische Zoologen den eigentlichen Urwald nur selten oder nie! In der Nacht lässt sich kaum einer dort blicken.

Auf meinen Expeditionen musste ich erfahren, u. a. dass trotz aller Mühe viel Zeit für die technischen Probleme (Camping, Wasser, Nahrung, Getränke, Fahrzeuge, Boot, Pferde, Treibstoff, Einkauf, Betreuung lebender Insekten, Notizen und Präparation, Routenwahl u.a.) aufgewendet werden muss; für das Sammeln bleibt an manchen Tagen nur wenig oder überhaupt nichts. Schließlich hatte ich ja auch die aufwendige Betreuung der lebenden Tiere zu bewältigen, die auch viel Zeit beanspruchte. Früher gingen alle Flüge in die U.S.A. über New York, und dort präparierte ich nach einer Reise oft 12 Stunden an der Ausbeute, während meine Frau die Stadt besichtigte. Nur am Abend machte ich mich für einen Restaurantbesuch frei.

Ich wurde während meiner Reisen eigentlich nur wenige Male krank oder verletzt; es waren meist Bagatellen. In Arizona infizierte ich mich mit 170 Red Texas Mites, deretwegen ich noch in der Nacht in der Universitätsklinik behandelt wurde. Einmal musste ich wegen eines arthritischen Anfalls eine Klinik in New Mexiko aufsuchen. In Guadalajara, Mexiko, kam ich wegen eines Paratyphus (Montezumas Rache) für nur drei Tage ins Spital. Ich war dort der Klassepatient par excellence. In Kroatien holte ich mir einen schweren (B) Paratyphus, der mir einige Unannehmlichkeiten bereitete,

weil er mit einer schweren Allergie durch Sonnenöl, das ich umso mehr anwendete, je ärger die Allergie wirkte, verbunden war. In Rovereto stürzte ich um Mitternacht zehn Meter im freien Fall über eine Felswand, brach mir den Atlas, konnte mich aber selbst retten. Im Yukon verletzte ich mich in der Nacht beim Holzhacken für das Lagerfeuer und wurde noch in der Nacht genäht; der medizinische Aufwand war gering, der Weg vom Camp in die Emergency Clinic etwas schwieriger. Im Giant Cactus Park in Tucson, Arizona, lief ich das einzige Mal in meinem Leben auf dem Wüstenboden und stieß mir lange Kakteenstacheln zwischen Schienbein und Muskel tief ins Gewebe. Bei über 40° riss mir der Ranger die Stacheln einzeln heraus, wobei mir schwarz vor den Augen wurde. Bewusstlos wurde ich nie.

In Südamerika führte ich drei lange Reisen in Brasilien durch (Amazonasdelta bis westlich von Manaus, Rio Negro, Fortaleza, Recife, Salvador, viel in Sao Paulo und Rio de Janeiro, Belo Horizonte und das nahe Gebirge, die Mata Atlantica, Mato grosso, Santa Catarina, Rio Grande do Sul bis etwa an die Grenze Argentinien). Ich war ganz kurz in Uruguay und Argentinien, ohne dort entomologisch zu arbeiten. Immer waren wir sehr gut ausgerüstet, ausgenommen mein persönlicher Schutz gegen Malaria-Mücken, da ich keine Repellents anwenden durfte; meine Zuchttiere waren mir zu kostbar.

In diesen Jahren waren wir Teilnehmer einer Expedition in den pazifischen Teil der Anden Ekuadors, die die Lepidoptera Americana veranstaltete. Dort überquerten wir die Anden zweimal und stiegen bis 4700 m auf den Cotopaxi. Diese Expedition war sehr luxuriös und für uns recht ungewohnt. Unmittelbar vor dieser Reise besuchte ich wieder einmal die Everglades und konnte noch einmal die Ökologie dieses Raumes erfahren.

Nach 2008 war ich auf den Azoren, in der Türkei, den Kanaren, oftmals in den Appalachen bis Pennsylvania und Ohio, mehrmals im Troodosgebirge, in Süditalien, Südspanien, in Arizona.

Ich habe sehr viel in den inneren Tropen intensiv gearbeitet. Meine Sammelergebnisse an blattminierenden Schmetterlingen sind trotzdem recht gering. Ich habe nicht mehr gefunden. Auch am Licht oder beim Streifen und visuell konnte ich kaum Tiere entdecken. Das stimmt mit den wenigen Erfahrungen anderer aus dem tropischen Regenwald überein.

Auf allen meinen Unternehmungen arbeitete ich immer intensiv entomologisch, ökologisch, zoologisch und botanisch. Für Führungen, gesellschaftliche Unterhaltungen, touristische Einrichtungen etc. war nie Zeit. Fast immer begleitete mich meine Frau, die alle Strapazen auf sich nahm. Ich habe den Alaska Highway mehrmals befahren, aber einmal musste ich wegen einer Yukon-Expedition (11 Tage Ritt) mit dem Flugzeug nachkommen, während meine Frau den Wagen über den Alaska Highway nach Edmonton fuhr; damals ziemlich schwierig, weil das Auto wegen des Steinschlages eingesenkt werden musste, und der Permafrostboden befahren wurde. Trotz der Sicherung büßte ich bei jeder Expedition in Alaska, im Yukon und den NW Territorien Windschutzscheiben oder Seitenscheiben ein.

Ich habe alle diese Reisen gründlich in der Heimat vorbereitet, wobei die Flora eingehend studiert wurde. Ich informierte mich mit der wichtigsten Literatur, pflegte Kontakte mit einheimischen Sammlern, Botanikern und Zoologen verschiedenster Richtungen und vor allem Instituten. Eine unvorbereitete Reise war für mich

undenkbar. Reisebüros wurden nach Möglichkeit ausgeschaltet. Pauschalreisen sind für meine Begriffe undenkbar.

1991 wurde ich von vielen Zeitungen wegen der Einschleppung der Rosskastanienmotte scharf angefeindet. Ich setzte mich vehement zur Wehr und wurde von einigen Berufsentomologen in Schutz genommen. Nach kurzer Zeit legte sich die Aufregung.

Meine Sammlung ist erwähnenswert, derzeit wahrscheinlich die größte Privatsammlung über Lithocolletidae. Die Hauptsammlung umfasste im Jahr 2000 mehr als 23500 adulte blattminierende Kleinschmetterlinge, von denen mehr als 99% gezüchtet wurden. Dazu gehören ein umfassendes Minenherbar, eine Sammlung von Exuvien und 2500 mikroskopische Präparate (Genitalpräparate, Kopfpräparate, Flügelgeäder, Schnitte durch minierte Pflanzenteile und andere Mikropräparate). Die Gesamtzahl der Imagines scheint im Vergleich mit Sammlungen anderer Insekten eher gering, bei durchwegs gezüchteten Kleinschmetterlingen aber sehr hoch.

Einige Beispiele aus den Sammlungsbeständen: Die Phyllonorycter sind knapp 20.000 Tiere, allein die nearktischen Salicaceen-Phyllonorycter sind 1776 Tiere in der Hauptsammlung, die der palaearktischen Salicaceen-Phyllonorycter 1854. Diese letzteren habe ich mit Don Davis in einer Monographie der nearktischen Salicaceen-Phyllonorycter bearbeitet; angeschlossen ist eine Übersicht über den erforschten Weltbestand. Es ergaben sich mehrere neue Arten. - Die palaearktischen Phyllonorycter sind etwa 19.000 Imagines; von Rosaceae-Minierern dieses Genus wurden 2839 Phyllonorycter (Weltbestand) in die Hauptsammlung eingereiht. Von diesen letztgenannten sind noch unbeschriebene europäische und nearktische Arten im Sammlungsbestand. Von den Leucoptera sind 1417 Individuen, von Lyonetia nur 247, Phyllocnistis 259, Bedellia 384, Bucculatrix 3549, Caloptilia über 660. Außerordentlich ist die Cameraria-Sammlung, die 1572 gezüchtete Individuen umfasst. Es dürfte sich dabei um etwa 79 Arten handeln, etwa 50 % unbeschrieben. Das ist sicher die weltgrößte Dokumentation dieses Genus.

Der Schwerpunkt des Sammlungsbestandes liegt wohl in der nearktischen Fauna, daher passt die Sammlung als ganze nicht in ein Landesmuseum oder in ein Staatsinstitut mit vorwiegend europäischem Kleinschmetterlingsmaterial. In der ganzen Sammlung garantiere ich für mindestens 70 unbeschriebene Arten.

Im Jahre 2011 wurden für die gesamte Sammlung Barcode-Proben zur Analyse nach Ottawa geschickt. Das Barcoding wurde von meinem Freund Dr. Carlos Lopez-Vaamonde von der INRA (größte landwirtschaftliches Forschungsinstitut in Europa) in Orleans geleitet! Dr. David Lees war für die Fotos und die Daten der Testtiere verantwortlich. Zur DNA-Analyse wurden weit über 1000 Tiere verwendet, und die ersten Ergebnisse waren überraschend gut: "A great result in mind the age of many samples". Solche Erfolge wurden mit meiner Methode des sofortigen lückenlosen Aufarbeitens und Präparierens aller gesammelten adulten Insekten während der Exkursionen und Expeditionen erzielt. Nur durch Trocknung der Gewebe der Organismen wird die DNA konserviert. Somit hat sich mein riesiger Arbeitsaufwand bei all meiner Freilandarbeit gelohnt. Diese Analysen wurden immer wieder ergänzt.

Die DNA-Analyse ergab eine große Anzahl neuer Arten, die noch benannt und beschrieben werden müssen, eine Aufgabe für den Rest meines Lebens. Ich habe in

den Zeiten meiner ersten Forschung viele neue Taxa sehr vorsichtig beurteilt und nur nach "guten" Merkmalen beschrieben. Ich verwendete mehrmals die Kategorie Subspezies; fast alle diese Unterarten erwiesen sich im Barcode als gute Arten, zweifellos eine gute taxonomische Leistung.

Ich bin kein Sammlertyp. Zur eigenen Sammlung bin ich recht negativ eingestellt, und ich trenne mich auch gerne von ihr, da ich getrocknete Insekten in der Wohnung hasse, aber große Sammlungen anderer leidenschaftlich bewundere. Für mich gilt ausschließlich der finanzielle Sammlungswert, der sogenannte wissenschaftliche Wert, den manche entomologische Träumer wahrhaben möchten, ist mir wurscht. Mir ist es auch gleich, wo die Sammlung letztlich landet, in Privatbesitz oder in einem Institut; wenn ich sie nicht zu einem vernünftigen Preis verkaufen kann, sicher auf dem Mist. Verschleudert wird nichts.

Mitte der 90er Jahre verbrach ich eine Theorie über den Ursprung und die Ausbreitung der Roßkastanienmotte. Ich nahm ein Glazialrefugium in den Primärwäldern des Zentralbalkans an. Diese Theorie wurde in ganz Europa studiert und durchwegs negativ beurteilt. Das Verhältnis zwischen Ablehnung und Annahme betrug 47:1. Dann wurde europaweit kaum eine entomologische Evolutionstheorie mit einem so hohen Aufwand untersucht wie meine. Teams hochqualifizierter Evolutionsbiologen und Ökologen haben in den entlegenen Gebieten des Zentralbalkans die Roßkastanie und die autochthonen Vorkommen des Schmetterlings untersucht. In den Museen wurde Herbarmaterial vor 1950 bis weit ins 19. Jahrhundert gefunden und tatsächlich Blattminen der Motte im NHM Wien aus dem Jahre 1870 entdeckt. Schließlich wurden weit mehr als tausend DNA-Tests und Mikrosatelliten des Balkans und von ganz Europa eingezogen und meine Theorie bestätigt.

Etwa zur gleichen Zeit entwickelte ich eine andere Theorie, nämlich daß Blattschäden nach Ende Juli keine gravierende Wirkung auf die Entwicklung von mehrjährigen Pflanzen habe. Auch diese Theorie wurde zur Zeit der Publikation, besonders von bedeutenden österreichischen Instituten, abgelehnt. ist heute aber längst Lehre.

Meine auf die Mikrolepidopterologie beschränkte Bibliothek war besonders groß. Beim Verkauf wogen die Werke 4,3 Tonnen. 1992 kaufte ich die Klimesch-Bücherei; zu dieser Zeit war meine eigene bereits ein wenig größer als diese. Überwältigend war die nach Autoren geordnete Sammlung der Separata: 352 dicke (60 mm) Schubert. Zu meiner Zeit war dies wohl die größte entomologische Privatbibliothek in Österreich. Der Buchbestand ging an das Antiquariat Löwenstein in Niederösterreich.

Neben einem für die Insektenbeobachtung geeigneten 30fachem Swarovski-Spektiv verwende ich für die Feldentomologie auch einige geringvergrößernde Zeiss- und Jena-Ferngläser. Ich habe mit dem alten Reichert-Binokular mit DL-Einrichtung begonnen und ging dann auf ein Zeiss-Jena mit DL-Bühne, Fotoanschluss und Zeichenapparat über. Dieses Gerät ist für Präparationen nur bedingt geeignet; besser wäre ein Autofocus oder eine mit dem Fuß zu betätigende Fokussierung wie bei einem Operationsmikroskop. Erheiternd, dass die Berufsentomologen so etwas nicht kennen. Als Makroskop schaffte ich mir das Wild M420 mit allen Zusatzgeräten an. Ich gehöre zu den wenigen Amateurentomologen, die ein DL-Mikroskop für die

Betrachtung und Zeichnung der großen Insektenpräparate verwenden. Ich habe das große Leitz Diaplan mit Fotoanschluss, Zeichengerät und Projektion mit für meine Präparate geeigneten schwach vergrößernden Objektiven. Das neueste Gerät ist ein NIKON SMZ 1270 mit Stapel-Fotografie. Damit erreiche ich die bestmöglichen visuellen Bilder und Fotos der Genitalien der blattminierenden Lepidopteren.

1995 erlitt meine Frau bei einer Carotisoperation einen sehr schweren Schlaganfall und leidet seither an rechtsseitigen bewegungsbehindernden Lähmungen; an anspruchsvolle entomologische Unternehmungen kann ich daher nicht mehr denken. Hausarbeiten und Kochen erledige fast immer ich.

Abgesehen von einer unterhaltsamen, bescheidenen Feldentomologie habe ich mich seit etwa 2000 wenig entomologisch betätigt und auch keine bedeutende Reise mehr unternommen. Meine kurze Freizeit verbringe ich nun mit dem Sportschießen und der Jagd. Ich bin vorwiegend Flugwildschütze und jage in den nördlichen, östlichen und südöstlichen Nachbarländern, in Rumänien, der Ukraine, in Mazedonien und Estland Wachteln, Rebhühner, Fasane, Enten und Tauben. Mit der Büchse bejage ich die übliche Palette der mitteleuropäischen jagdbaren Schalenwildarten. In Garsten, wo wir seit 1908 gejagt haben, bin ich nur mehr seltener Gast, im übrigen Österreich betätige ich mich höchstens einmal im Jahr. Die Entomologie rückte fast 10 Jahre in den Hintergrund, wurde aber doch betrieben.

2011 versuchte ich mehrere bescheidene Exkursionen in die Montes de Malaga, in die Sierra Nevada, nach Ungarn, mehrmals nach Mähren, in die Schweiz und nach Italien. Meine Erfahrungen der letzten Jahrzehnte bestätigten sich: Die Biodiversität ist in einem erschreckendem Ausmaß gesunken, Sowohl die Zahl der Arten als auch die Populationsdichten haben in dieser kurzen Zeit so gelitten, daß man in den nächsten Jahrzehnten von einem Artenschwund im Ausmaß der Eiszeiten sprechen kann. Die ökologischen Defizite sind besonders im intensiv bewirtschafteten Raum gravierend; eigenartig, daß auch ein ganz arger Artenschwund in nicht bewirtschafteten Arealen festgestellt wird. Diese deprimierende Erfahrung ist nur zu einem geringen Teil auf eine Klimaerwärmung zurückzuführen; vielmehr sind die Immissionen aus der Luft die Verursacher. Die von der Landwirtschaft in die Luft entwichenen Stickstoff-Aerosole sind im Verdacht, unerwünschte Wachstumsbeschleunigungen und jahreszeitlich verfrühtes Wachstum zu verursachen. Im Kulturland spielt die Salzstreuung in eng begrenzten und kleinen Gebieten eine bedeutende Rolle, besonders für verholzte Pflanzen. Ein Verlust der Resistenzen ist die Folge.

Die Landwirtschaft als weltweit größter Vernichter der Biodiversität hat seit dem Zweiten Weltkrieg unsere Umwelt zerstört. Seit Jahrzehnten schon ist in Oberösterreich nahezu keine halbwegs intakte ebene Wiese mehr vorhanden. Der Boden des letzten Restes einer Magerwiese, der Flugplatz in Wels, wurde durch ein Open-Air-Konzert vom Publikum zertrampelt, mit Rindenmulch bedeckt und wird jetzt filetiert und zum Teil verbaut. Es handelt sich wahrscheinlich um das Areal mit der höchsten Biodiversität in Oberösterreich.

Mein ganzes Leben war ich öfter schwer krank, habe aber meine Leiden immer ignoriert und kannte auch keine Angst vor Krankheiten oder Unfällen. In den letzten paar Jahren war es besonders schlimm. Etwa 2001 stürzte ich in Rovereto, Italien über eine senkrechte, zehn Meter hohe Felswand im freien Fall in der Nacht ab und



konnte mich mit einem Atlasbruch selbst retten. In den letzten Jahren hatte ich zweimal Krebs, einmal eine Strahlentherapie, das zweite Mal einen Drüsenkrebs im vierten Stadium mit einer 7monatigen Spitalsbehandlung mit je sechs Chemo- und Immuntherapien und zwei Punktationen der Lunge mit 3 Liter Exsudat. - Seit Kindheit behindern mich arge Arthroseschmerzen. - Zwei kaum erwähnenswerte Eingriffe in den Koronarien waren auch notwendig. Schließlich war eine Hüftgelenkprothese unaufschiebbar, eine Prothese der Hauptschlagader im unteren Bauchbereich folgte - eine lebensgefährliche, schwere und ziemlich lange Operation, aber nach wenigen Tagen war ich wieder fit. Im Vorjahr holte ich mir einen fast schmerzlosen Nabel- und einen Leistenbruch, die beide operiert werden mußten. - Ich erblinde am rechten Auge durch eine Verkalkung des Ziliarmuskels, die nicht erfolgreich behandelt werden kann. Auf beiden Ohren habe ich Tinnitus und bin fast taub. Schließlich habe ich einen erschreckend niedrigen Blutdruck, der die Ärzte immer wieder verblüfft.

Die Amateurentomologie ist ein sehr schwieriges und finanziell aufwendiges Fach und bringt gar nichts. Einnahmen sind undenkbar. Überdies wird dieses Fach von der österreichischen Bevölkerung verarscht, vom Naturschutz wird eine entomologische Tätigkeit kriminalisiert. Die Insektenkunde und das unentbehrliche Sammeln werden in den Medien als überkommene Tätigkeit dargestellt. Die Entomologen gelten im Fernsehen, in der Presse und in der internationalen Literatur als Patienten der Psychiatrie. In vielen Ländern unterbindet der Zoll jeden Verkehr von präparierten Insekten; Urteile von jahrelanger Haft für den Transport von Insekten sind zur Genüge bekannt. In Südamerika wird nur beruflich Aktiven eine Insektensammlung erlaubt; wenn ein Entomologe pensioniert wird, wird die Sammlung eingezogen und verkommt in einem staatlichen Institut innerhalb weniger Wochen. In ganz Österreich gelten die Insektensammler als Plünderer der Natur und werden bei der Feldarbeit als Ausrotter beschimpft. Es kommt so weit, dass für das Sammeln von Insekten Erlaubnisscheine ausgegeben werden. Entomologen werden als Verantwortlichen für die Abnahme der Biodiversität der Insekten hingestellt. Die großen Naturschutzorganisationen wie Greenpeace, WWF und Birdlife verdammen jede entomologische Tätigkeit, besonders wenn diese von Amateuren ausgeübt wird. Diese präpotenten Lobbies und zweiten Regierungen genießen höchstes Ansehen.

In Österreich gibt es nur ein einziges Bundesland, Tirol, in dem der Artenschutz für Amateurentomologen so geregelt wird, dass ein wissenschaftliches Sammeln und ein Sammeln für junge Amateurentomologen gestattet werden. Dort wird auch die Amateurentomologie vorbildlich unterstützt und die Privatsammlungen geachtet. Es sei in meinem Lebenslauf vermerkt, dass weltweit alle Insektenbestände der großen Museen von Amateuren stammen, und 90 % der Biodiversität unserer Erde von Amateuren dokumentiert wurde. Der Schweizer Naturschutzbund hat ein mehrbändiges Werk über die Lepidopterenfauna der Schweiz publiziert, das wohl eine der vorbildlichen und spannendsten Faunenwerke weltweit ist. In diesen Bänden wird an vielen Stellen bewiesen, dass eine vernünftige entomologische Sammeltätigkeit keinen Einfluss auf die Populationsdichte hat - und das hat ein Naturschutzbund herausgefunden.

Es gibt keine jungen Entomologen mehr, kaum welche im mittleren Alter. In Österreich vergeist diese Tätigkeit, und ich habe es aufgegeben, mich für einen entomologischen Nachwuchs zu bemühen. Wir müssen einsehen, dass wir auf einem verlorenen Posten stehen und die Amateurentomologie mit uns endet.

Ich habe bei uns keinen lepidopterologischen Diskussionspartner mehr und bin einer fachlichen Vereinsamung ausgesetzt, was jede entomologische Tätigkeit abwürgt. In ganz Österreich fehlen Spezialisten; große Fachgebiete sind verwaist, und man kann kaum wo mehr Determinationen durchführen lassen. So ist man völlig isoliert. Ich wurde mit meiner entomologischen Tätigkeit immer unzufriedener und will sie in Zukunft auf ein Minimum beschränken.

Ich bin kein Revolutionär. Aber ich würde mir eine Garde junger, radikaler Entomologen wünschen, die ihre Anliegen in der Öffentlichkeit und den Medien darstellen und verteidigen und für ihre Sache eintreten, auch gegenüber den Gesetzgebern. Ich bin überzeugt, dass sie gehört würden. Ich weiß kein entomologisches Organ und keine von Entomologen getragene Vereinigung, die sich für die Verurteilung der entomologischen Sammeltätigkeit und andere Anliegen der Entomologen einsetzt. Es werden nur wissenschaftliche Arbeiten publiziert; für alles andere ist kein Raum, verurteilte Entomologen werden im Stich gelassen.